

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1852

15.5.1852 (No. 20)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-966833](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-966833)

Tagesgeschichte.

Preußen. Die Regierung hat auf der Zollconferenz erklären lassen, daß an eine Handelseinigung mit Oestreich nur nach erfolgter Neugestaltung des Zollvereins gedacht werden könne.

Die königliche Botschaft ist unerwarteter Weise von der zweiten Kammer gänzlich verworfen worden.

Sachsen. Die Stimmung des Landes hinsichtlich seiner zukünftigen Stellung zum Zollverein wird immer ängstlicher, da die Regierung geneigt ist, mit den süddeutschen Staaten eine desfallsige Verbindung mit Oestreich einzugehen.

In der zweiten Kammer hat ein Abgeordneter erklärt, die Regierung müsse ein liberaleres System verfolgen, wenn sie das Vertrauen der Besitzenden erhalten wollte. Die Wiederkehr des vormärzlichen Systems würde unvermeidlich zu neuen Volksbewegungen führen und schließlich müßten die Besitzenden die Kosten tragen. Auf diese sehr vernünftige Ansicht erwiderte der Herr Minister v. Beust in einer längeren Rede, die darauf hinauslief, daß durch Polizeimaßregeln, Kartätschen und Standrecht die Ruhe am sichersten zu erhalten sein werde.

Oestreich. Der Kaiser von Rußland ist in Wien angekommen und wird von dort aus nach Berlin gehen.

Baiern. Die eifrigen Bemühungen der Bischöfe, vom Könige größere Zugeständnisse und Machtvollkommenheiten zu erlangen, sind bis jetzt umsonst gewesen. Wenigstens sind die bis jetzt erzielten Erfolge kaum nennenswerth.

Baden. Das erzbischöfliche Ordinariat hat die Abhaltung eines feierlichen Trauergottesdienstes für den verstorbenen (protestantischen) Großherzog verweigert. In Folge dessen wohnten die Mannheimer Katholiken (Angestellte, Privatpersonen und Militair) dem Trauergottesdienste in den evangelischen Kirchen bei und zwar in solcher Menge, daß beide Gotteshäuser überfüllt waren.

Hannover. Die Junkerpartei kam trotz aller Krackhele nicht zum Ziele kommen. Unerwartet hat die Regierung mit der Veröffentlichung der Justizorganisation den Anfang gemacht und damit die Hoffnungen der Volkspartei, der ein gewisses Mißtrauen in die Absichten des Cabinets im Hinblick auf die junkerschastlichen Siege

und Fortschritte in Mecklenburg und Preußen nicht zu verargen war, neu belebt. —

Hamburg. Es sind wieder einige communistische Schneidergesellen verhaftet. Sedenfalls ist nun der Staat gerettet.

Hessen-Homburg. Der 70jährige Landgraf von Hessen-Homburg, bekannt durch seine Erklärung, daß er selbständiger Fürst bleiben wolle, denkt sich noch zu vermählen. Aber ist nicht ein 70jähriger Freier sehr in Gefahr, seine Selbstständigkeit zu verlieren?

Bückeburg. Der Banquier Lazarus Heine, welcher nach einem großartigen betrügerischen Banquerott, der viele Leute um das Ihrige brachte, durch die Flucht seiner Verhaftung entging, befindet sich, wie man jetzt hört, in England.

Bremen. Der Zusammentritt der neu gewählten Bürgerschaft wird in den nächsten Tagen erfolgen.

Oldenburg. Vom Landtage ist der Regierungsauftrag in Betreff der evangelischen Kirche, welcher dahin lautet:

„§. 2. Der evangelischen Kirche im Großherzogthum wird Presbyterial- und Synodalverfassung gewährleistet, vorbehaltlich der kirchenregimentlichen Befugnisse, welche zur Erhaltung der Verbindung der Kirche mit dem Staate und zur Förderung ihrer Zwecke dem Großherzoge nach der Verfassung der Kirche zustehen werden. — Die jetzt bestehende Verfassung der evangelischen Kirche des Herzogthums Oldenburg ist denjenigen Aenderungen unterworfen, welche zur Erhaltung des Bestandes der Kirche oder der staatlichen Ordnung erforderlich sind.

Bis dahin, daß die hiernach nothwendigen Aenderungen der Verfassung der evangelischen Kirche des Herzogthums Oldenburg, beziehungsweise die erforderlichen Einrichtungen für die evangelische Kirche in den Fürstenthümern Lübeck und Birkenfeld, durch den Großherzog unter Zuziehung der kirchlichen Organe getroffen sein werden, bleiben die jetzt bestehende Verfassung der evangelischen Kirche des Herzogthums Oldenburg, beziehungsweise die in den Fürstenthümern Lübeck und Birkenfeld bestehenden organischen Einrichtungen der evangelischen Kirche in Kraft.“

mit 29 gegen 10 Stimmen angenommen.

England. Die europäischen Großmächte haben sich vereinigt, dem Prinzen Christian von Holstein-Sonderburg-Glücksburg die Thronfolge in Dänemark zu garantiren. Die Integrität der dänischen Monarchie wird, wie es in dem betreffenden Dokument heißt, gewünscht. Von einer Garantie ist in dieser letzten Hinsicht Nichts erwähnt. Auch Preußen, das früher in sehr tugendhafter Entrüstung die Unterschrift des Londoner Protokolls verweigerte, hat jetzt seine Skrupel überwunden und Alles lustig mit unterschrieben.

Frankreich. Die Aulervertheilung an die Armee hat auf dem Marsfelde mit ungeheurem Pomp Statt gefunden. Die Kaiserrufe waren spärlich und Louis Napoleon hält es noch nicht für gerathen, die Kaiserkrone auf sein Haupt zu setzen.

Spanien. Die journalistische Presse ist bis auf einige Regierungsorgane fast gänzlich vernichtet.

Vertagung!

Das Mindeste, was wir von unserm Landtage erwarten, ist — **Vertagung seiner Entscheidung über den Zollanschluß.** Man mag über diesen sonst denken, was man wolle, man wird aber darüber nicht verschiedener Meinung sein können, daß man bei einem Anschlusse an ein Anderes wenigstens doch erst wissen muß, was dieses Andere ist, dem man sich anschließen will. Wir sollen uns dem Zollverein anschließen, und der Zollverein nach dem 1. Januar 1854 ist, so wie die Dinge gegenwärtig auf Grund der Darmstädter-Conferenz-Beschlüsse vorliegen, das nebelhafteste und ungewisseste Ding, was es geben kann. Niemand kann sagen, welche Gebiete er umfassen, welche Grenzen er haben, in welchem System er bestehen, ja ob er überhaupt noch bestehen wird. Wir sollen uns binden, binden an einen Verein, dessen Geschichte noch Niemand abzusehen vermag, der schon morgen eben so gut die erklärte Trennung Deutschlands als seine Verschmelzung mit dem Slaventhum der Donauländer sein kann? Wir sollen uns mit einer Firma associiren, von der wir nicht wissen, ob sie nicht, nachdem kaum der Societäts-Vertrag mit uns geschlossen, Bankerott machen und uns mit darin verstricken wird! Schwerlich hat die Welt jemals von einem wunderlicheren Ansinne gehört.

Und sind es etwa gleichgültige Interessen, die man uns, auf diese Weise der Ungewißheit Preis zu geben, zumuthet. Unser Geld und Gut, unser Erwerb und unser ganzes Genußleben steht auf dem Spiele, die Grundlage unserer leiblichen und damit doch auch wol auch unserer geistigen Existenz! Es gilt den Flor oder den Ruin des ganzen Oldenburgischen Landes.

Schon der einfache, gesunde Menschenverstand muß uns sagen, daß unter solchen Umständen wir den Zollanschluß wenigstens nicht übereilen dürfen und nothwendig damit warten müssen, bis die jetzt durchaus in Frage gestellten Verhältnisse wieder sich irgendwie befestigt ha-

ben. Erst muß das Drama zum Abschluß gediehen sein, das wir gegenwärtig auf der Berliner Zollvereinsconferenz zwischen Berlin und Wien sich entspinnen sehen, erst müssen die ringenden Elemente, die gegenwärtig den Zollverein zu zersehen drohen, sich wieder eine feste Anordnung zu einander gegeben haben, erst muß ein bestimmtes Resultat über das Daß und das Wie des Zollvereins vorliegen; erst dann ist der Zeitpunkt gekommen, daß wir von Neuem über einen Anschluß werden unterhandeln können, während wir jetzt auch nicht einen festen Anhaltspunkt dafür haben.

Bis dahin also Vertagung!!!

Die Eisenbahn.

Aus Amsterdam kommt uns die Nachricht zu, daß zwei Privatleute, die Herren H. G. de Heus in Utrecht und Th. Previnaire in Harlem, um die Concession zum Bau einer Eisenbahn von einer Station (de Klomp) der Amsterdamer-Arnheimer-Eisenbahn aus über Apeldooren und Deventer nach Rheine, nachgesucht haben. —

Daß ein solcher Anschluß nicht ausbleiben würde, haben wir mehrfach und zuletzt in unserm Aufsätze „Fortsetzung der Beleuchtung der Interessen Oldenburg's in Beziehung zu dem Zollanschlusse“ vom 16. v. M. ausgesprochen.

Daß derselbe so rasch nachgesucht werden würde, haben wir kaum erwarten dürfen. Es spricht dies für die Wichtigkeit der Sache, und muß uns veranlassen, auf den Bau einer Eisenbahn um so viel mehr Gewicht zu legen, als diese nun noch obendrein die Verkehrsstraße von Holland über Rheine, Osnabrück und Bocka nach Bremen werden würde; denn eine richtigere Route gäbe es nicht, und bekanntlich darf Hannover laut Vertrag mit Preußen v. 27. Januar a. c. in den ersten 21 Jahren von der Westbahn aus nicht nach Holland anschließen.

Unsere Varel-Brake-Mindener-Bahn, wenn sie gebaut wird, würde uns also, außer mit dem Osten, Süden und Westen Deutschland's, Belgien, Frankreich und Italien, auch mit Holland in Verbindung bringen, und wir fragen jeden Unparteiischen und Sachkundigen, ob es gerechtfertigt sein würde, wenn Oldenburg an den Zollanschluß nicht zugleich den Anschluß an das Eisenbahnnetz Deutschland's, in der angegebenen Richtung nach Minden und Osnabrück knüpfte. Wir fragen ebenfalls, ob es nicht unverantwortlich für die Zukunft des Landes sein würde, wenn es nicht in dieser Richtung und baldmöglichst baute, da ihm mit einem Kostenaufwande von etwa 3½ bis 4 Millionen Thalern eine solche bedeutende Verkehrsstraße eröffnet werden kann, welche andere Länder viele Millionen, z. B. Hannover 9 Millionen Thaler kostet.

Wir wiederholen, was wir schon neulich sagten: „Die Eisenbahn ist eine nothwendige Bedingung für die Zukunft des Oldenburgischen Landes,“ und wer dies verkennt, steht nicht auf dem Höhepunkt der Gegenwart. —

Keine andere Richtung als die aufgegebene nach Minden und Osnabrück kann ihm übrigens frommen, und es lasse sich nicht beirren, davon abzuweichen. — Nur die kürzeste und wohlfeilste Richtung kann ihm dienen, und vermittelt dieser kann es die Ems herausfordern und die Westbahn überflügeln.

Von der Jahde den 12. Mai 1852.

Die Zukunft der Handwerker,

ein Wort für den Hausstand.

Die Concurrenz unter den Gewerbetreibenden wächst täglich, und es ist Zeit, mit dem Hinweife auf diesen Umstand die Mahnung an Eltern und Vormünder zu knüpfen, Kindern und Pflegebefohlenen jeden Unterricht angedeihen zu lassen, der mittelbar und unmittelbar zur Sicherung des Gewerbsbetriebs und zum Wohlstande führen kann. Das muß eingesehen und beherzigt werden, denn mit der Klage über schlechte Zeiten ist es keineswegs gethan. Die Zeiten sind nie so schlecht, daß die Menschen, welche weder die Zeit noch ihre Forderungen begreifen, nicht viel schlechter oder — gelinde gesagt — schlimmer wären.

Der Verfall der Handgewerbe ist nicht aufzuhalten. Die Zeit und mit ihr die Gewerbeindustrie schreitet fort, Erfindungen und Verbesserungen häufen sich, neue Gewerbe entstehen und alte sterben langsam dahin. Gilt nun mit der Zeit fort, oder sie läßt euch zurück und verurtheilt euch trotz eures Fleißes und eurer Rechtschaffenheit zum Hunger.

Einst wurden überspinnene Hemdenknöpfe getragen und tausende von Knopfbestühen wurden dadurch beschäftigt. Aber jetzt werden Perlmutterknöpfe getragen, die nicht nur schöner und dauerhafter, sondern auch billiger sind — und jenes schöne Geschäft ist für immer dahin.

Wohin sind die zahlreichen Wollenweber und Wollenspinner gekommen? Verderben und gestorben! Die Maschinenspinnereien haben das Spinnrad der Wollenspinner zum Stillstand gebracht und dem Weber das Handwerk gelegt. Die Finger, welche jetzt noch Wolle zupfen, sind zu zählen und der Schönfärber klagt über die schlechte Zeit, in welcher alle diese Produkte so unendlich wohlfeil geworden sind.

Die zahlreiche Gilde der Gärtler und Geschmeidemacher, der Strumpfwirker, der Gelb- und Rothgießer, ja selbst der Kürschner ist zusammengeschmolzen. Geht auf die Märkte, kaum, daß man noch weiß, was sie gefertigt haben.

Nehmt einen Adresskalender von 1800 — 10 zur Hand und ihr werdet sehen, daß die Zahl der Perückenmacher und Friseurs damals zehnmal stärker war als jetzt, wo fast Jeder sein Haar selbst zu ordnen versteht, und Perücken kein Zweck, sondern Nothbehelf sind.

Um's Jahr 1804 brachte die Federbuschindustrie ein jährliches Kapital von 30 Millionen Gulden in Umlauf und setzte tausende von Händen in Bewegung. Sie

mußte den künstlichen Blumen weichen, die von Paris zu uns kamen und jetzt auch bei uns (namentlich in Leipzig) meisterhaft gefertigt werden.

Das Spinnrad, einst die Zierde wackerer Hausfrauen, hört man selten noch schnurren. Die Flachsspinnmaschine wird Herr und Gebieter. Bald wird das letzte Spinnrad in den Ofen wandern oder irgend ein altes Mütterchen sich damit ein Schälchen Kaffee kochen. Was das hin- und herschießende Schifflein des Leinewebers anbelangt, so hat das Erlöschen der Handspinnerei schon den Ton zu seinem Todtenliede angestimmt.

Sucht einen Zingießer und ihr müßt lange laufen. Porcellain und Steingut sind täglich billiger geworden und haben seiner Arbeit ein Schnippchen geschlagen. Der Töpfer darf höchstens noch auf eine Bratpfanne oder dreibeinigen Tiegel pochen, die Industrie der Fayence hat seine Arbeit verdrängt, und den Töpfer hat die Eisengußwaare einen gewaltigen Riegel vorgeschoben.

Wanderte man früher durch die Straßen der Städte, so hörte man feilen und raspeln rechts und links. Büchsenmacher, Schwertfeger und Waffenschmiede waren in voller Thätigkeit; jetzt kennt man fast nur noch die Namen ihrer Gewerbe; ein Schwertfeger zieht in Universitätsstädten höchstens noch einmal eine Klinge in's Papier ein oder hämmert die Niete und Buckel an einem Schläger aus, der schon ganzen Generationen von Studenten Dienste geleistet.

Dem Schlosser fällt es nicht mehr ein, selbst ein Schloß zu fertigen, die Fabrik liefert schöne und zierliche Schlösser um den halben Preis, und der Uhrmacher heißt mit Unrecht Uhrmacher, weil er nur noch Reparaturen hat.

Der Tischler kann bei der steigenden Herrschaft der Maschine bald das „Hobellied“ aus Raimund's „Verschwender“ singen, und wie lange dauert's? stimmt auch der Wöttcher ein, denn schon ist die Maschine fertig, welche die Tafeldecken jeder Größe mit leichter Mühe schneidet.

Auf diese Art wird Alles anderwärts im Großen, in Gesellschaften betrieben und dem Einzelnen, sei er noch so fleißig, das Gewerbe gelegt. Ist das zu verhindern? **Nein!!** Denn die Zeit aufzuhalten ist Niemand im Stande.

Viele wollen uns nun glauben machen, dies Sinken des Gewerbestandes sei Folge der in mehreren Ländern erfolgten Aufhebung des Zunftzwanges und werde mit der Wiedererrichtung des letzteren schwinden. Aber — Zehn gegen Eins gewettet —! je eher die alte Zunftweise wieder eingeführt wird, wo sie schon aufgehoben ist, desto eher sind die Handgewerbe verloren. Die Regierungen haben den Zunftzwang nicht aufgehoben, weil sie wollten, sondern weil sie mußten. England, Frankreich und die Niederlande haben durch ihr Beispiel zwingend gewirkt, und wollen wir nicht ganz verarmen, so müssen wir ihr ihnen Alles nachmachen, was nur halbwege geht und dies bald. Will man Zunftzwang, so muß er in der ganzen Welt sein. — Privilegien sind der Krebschaden des Handels und der Ge-

werbe. Wer's am besten macht, der wird den meisten Zulauf und Gewinn haben. Da hilft kein Einreden, denn unsere Großväter hatten ja den Zunftzwang und doch konnten sie den Verfall so vieler der obengenannten Gewerbe nicht aufhalten!

Und wo noch der Zunftzwang besteht, hat sich dennoch die Gewerbefreiheit in vieler Hinsicht schon eingeschlichen und dem Zunftgesetz sammt seinen ehrenfesten Meistern und Vertretern ein Schnippchen geschlagen. — Die Faßdauben darfst Du als Wöttcher nur zunftmäßig schneiden, d. h. nach so und so vielen Lehr- und Wanderjahren, nachdem Du denn für Dein schweres Geld Meister geworden bist. Hast Du kein Geld oder gelingt es (wie es z. B. im Hannoverschen nicht selten vorgekommen ist) dem Brodneid der übrigen Amtsmeister, Dein Meisterstück zu verwerfen, so mußt Du Dich gar lebenslang als Geselle plagen. Aber die Maschine schneidet Faßdauben ohne Lehr- und Gesellenjahre, ohne Wanderbuch und ohne Meisterstück. Ebenso geht es mit der Weberei und anderen Gewerben, die sich schon mehr oder weniger in Fabriken und Handlungen aufgelöst haben.

Hier ruft ihr mir vielleicht entgegen: Du verkündigst uns den Verfall aller, oder doch sehr vieler Handwerke; was soll denn aus uns werden? Ich antworte: Habt keine Angst! Auch der Fortschritt der Industrie braucht Zeit, die eisende Zeit braucht und verzehrt sich selbst. Ihr wißt nun, was gekommen ist und was noch kommt; allein die jetzt lebenden Meister, die mit Klugheit und Betriebsamkeit ihr Geschäft verwalten, werden die Abnahme ihres Geschäfts nur langsam erfahren; sie können sich jetzt vorsehen, einen Seitenweg einschlagen, sie können sich noch helfen, wenn sie nur den gehörigen Scharfblick haben, zu erkennen, was zu ihrem Nutzen dient.

Das Bild, das ich hier entworfen, gilt vorzüglich euren Nachkommen, euren Söhnen. Diese sollen für die Zukunft gerüstet werden, damit sie der Zeit gewachsen sind und sie nicht als schlecht anklagen, während sie mit vollen Händen Reichthümer auswirft, die aber nur Diejenigen sehen und finden, die die neue Münze der Zeit kennen und von ihrem breiten Strome ein Bächlein in ihren Sackel leiten. —

Alles dieses kann nur durch eine tüchtige Vorbildung in Gewerbschulen erreicht werden, darum trachtet darnach, selbige den Kindern und Pflegebefohlenen angedeihen zu lassen. Nur dann werden sie die Zeit begreifen und zu ihrem Vortheil lenken, werden an das rollende Rad der Zeit auch ihr Gespann befestigen und mit ihr fortschreitend gleichen Schritt halten. Sie werden befähigt werden, nicht dies, sondern nach Erforderniß der Zeit Alles zu treiben, was Gewinn abwirft und ihre Familien ernähren kann.

Notiz.

Ueber den jetzt vertriebenen und in England angekommenen Dictator Rosas giebt die Kölnische Zeitung

bemerkenswerthe Notizen: Rosas unterhielt eine Bande, Mazurka genannt, die aus den größten Banditen und Meuchelmördern des Landes bestand und diese schickte er immer aus, wenn Opfer seiner Wuth fallen sollten. Fremden Gesandten, die sich über solche Gräuel tadelnd ausdrückten, erwiderte er beuchlerisch: Que quieren, Vms. es el pueblo que se pronuncia contra los traidores; yo no puedo nada. (Was wollen Sie, meine Herren? das Volk spricht sich gegen die Verräther aus; ich vermag hierin nichts.) In seinem Landhause wurden Kisten mit Menschenköpfen gefunden, die ein italienischer Apotheker hatte einbalsamiren müssen. Die Exekutionen geschahen absichtlich des Nachts, um Schrecken einzujagen. Das Eigenthum der Gemordeten wurde confiscirt. Wer denkt nicht noch an die Erschießung von 60 Indianern auf freier Plage, an die Erschießung von 40 der edelsten Söhne des Landes in Santos Lugares, nachdem die Unglücklichen vorher auf das Schrecklichste mißhandelt waren. Einem Häuptlinge ließ Rosas den Kopf abschneiden und die Ohren auf einem Teller in einer Ballgesellschaft herumreichen. Englische Marineoffiziere, die zugegen waren, verließen sogleich den Saal und veröffentlichten die Geschichte in den Zeitungen. Das Gesagte wird genügen, um eine Vorstellung von dem Elende zu geben, welches dieser Mensch angerichtet hat. Uebrigens war Rosas von den feinsten Manieren und einer ungeheueren Verstellung fähig, ja sogar der gemüthlichste Ton stand ihm zu Gebote.

Anfrage.

Kann man denn gar nicht erfahren, wozu die Schulbrüche verwandt wird? Bis jetzt läßt sich nur ermitteln, daß sie bezahlt werden muß. Ist Niemand, der Auskunft darüber geben kann und will? Es ist schon einmal vergeblich angefragt worden, und noch hat Einsender dieses nicht ermitteln können, in welche Hände das Geld kommt. „Und sie baten um Antwort.“ Dixi.

Die Beile und die Bäume.

(Salmudische Fabel, vor 1500 Jahren verfaßt, aber heut' noch anwendbar)

Aus der Schmiede fuhr einmal
Nach dem nahen Wald ein Wagen,
Darauf Beile sonder Zahl,
Hell und blank geschmiedet, lagen;
Und der mörderische Stahl
Blickt' im lichten Sonnenstrahl.
Als die Bäume sie entdeckten,
Zittern sie vor Angst und Schrecken:
„Weh uns! diese Todeswaffen
Werden jetzt dahin uns raffen!“ —
Doch die alte Eiche spricht:
Banget nicht, solange ihr ihnen
Selbst nicht wollt zu Schäften dienen,
Schaden diese Klängen nicht!“